

## 10 Fakten zu Cannabis

1. Cannabis ist **keine weiche Droge**. Dieser Begriff ist wissenschaftlich nicht haltbar und sollte nicht mehr verwendet werden. Es existiert keine Definition, was eine weiche und was eine harte Droge sein soll. Die Unterscheidung ist rein politisch motiviert.
2. Cannabis kann **Psychosen** verursachen. Neueste Zahlen belegen, dass 75 Prozent (!) der jungen Leute, die eine beginnende Psychose entwickeln, vorher Cannabis konsumiert haben. Beim Vorliegen einer individuellen Empfindlichkeit können psychische Störungen bis hin zu akuten Schizophrenien bereits nach kurzzeitigem Konsum ausbrechen.
3. Es gibt Hinweise dafür, dass ein **höherer Wirkstoffgehalt** der sogenannten «Indoor»-Züchtungen zu einer Zunahme der psychischen Erkrankungen unter jugendlichen Konsumenten führt.
4. Cannabis führt bei zehn Prozent der erwachsenen Konsumenten zu einer **Abhängigkeit**, bei Jugendlichen ist es jeder sechste, der abhängig wird.
5. Cannabis ist erwiesenermassen eine **Einstiegsdroge**. Nicht jeder, der Cannabis konsumiert, greift später zu stärkeren Drogen, aber über 90 Prozent derjenigen, die z. B. Heroin konsumieren, haben früher gekiffert.
6. Cannabis kann als **Medikament** verwendet werden. Insbesondere bei MS-Kranken, welche unter schmerzhaften Muskelkrämpfen leiden, kann der Wirkstoff Cannabidiol Linderung bringen. Aus politischen Gründen, d. h. um die Cannabislegalisierung voranzutreiben, wird der medizinische Nutzen der Hanfpflanze aber stark übertrieben und betroffene Kranke werden instrumentalisiert.
7. Es ist statistisch nachweisbar, dass der **Cannabiskonsum** zur Zeit der sog. Hanflädeli (wo Cannabis faktisch legal erhältlich war) deutlich zugenommen hat. Jede Form der Legalisierung dürfte zu einer Zunahme der Cannabiskonsumenten führen.
8. Untersuchungen zeigen, dass immer noch rund die Hälfte aller befragten Jugendlichen angeben, dass sie auf den Cannabiskonsum verzichteten, weil er **verboten** ist.
9. Es gibt Hinweise dafür, dass die starke Zunahme psychisch bedingter **Invaliditätsfälle unter Jugendlichen** zumindest teilweise auf den Cannabiskonsum zurückzuführen ist.
10. Es gibt Hinweise dafür, dass der Cannabiskonsum zumindest teilweise mitverantwortlich ist für die **hohe Jugendsuizidalität** in der Schweiz.

Broschüren mit weiteren Erläuterungen können angefordert werden bei:

Dr. med. Daniel Beutler-Hohenberger,  
Strättlihügel 19 B, 3645 Gwatt

## Verwerfliche Menschenversuche mit Cannabis

**Die Projekte für einen regulierten Cannabisverkauf in verschiedenen Schweizer Städten schreiten voran. In Bern hat die Kantonale Ethikkommission grünes Licht gegeben.** Mit dieser Zustimmung hat das Projekt in Bern eine wichtige Hürde genommen. Nun wird ein **Gesuch beim Bundesamt für Gesundheit BAG** eingereicht. Dieses muss eine Ausnahmebewilligung für Anbau, Einfuhr, Herstellung und Inverkehrbringen von Cannabis erteilen.

Grosses Gewicht legte die Kantonale Ethikkommission bei ihrer Prüfung auf die **Gewährleistung des Datenschutzes**. Alle erhobenen Daten müssen streng vertraulich behandelt werden und dürfen an keine andere Stelle weitergereicht werden.

**Vorgesehen ist in Bern ein Versuch mit reguliertem Cannabisverkauf in Apotheken.** Viele Berner Kiffer kauften auf dem Schwarzmarkt Cannabis, wird Studienleiter Matthias Egger in einer Mitteilung zitiert. Dieses könne einen stark schwankenden THC-Gehalt und Pestizide oder Pilzsporen enthalten. Mit dem Verkauf in Apotheken könnten gesundheitliche Risiken vermindert werden.

Für die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen **ist es unverständlich, dass mit Cannabis am Menschen geforscht werden soll**. Es gibt hunderte von Studien, welche die Gefährlichkeit des Tetrahydrocannabinols auf Psyche und Körper, insbesondere auf unser Gehirn aufzeigen. **Es ist erschreckend, mit welcher**

**Hartnäckigkeit und Ignoranz die Legalisierungslobby seit bald dreissig Jahren versucht, die Bevölkerung trotz der zweimaligen Ablehnung einer Cannabisfreigabe umzustimmen.** Zuerst wurde versucht, dies durch das Anpreisen von Cannabis als Medikament zu erreichen. Neuerdings wird suggeriert, Cannabis sei nur gefährlich, weil es auf dem Schwarzmarkt und mit Pilzsporen und Pestiziden verkauft würde. **Fakt ist aber, dass die meisten Cannabiskonsumenten den Stoff bei einem Freund oder Bekannten beziehen oder sogar selber anpflanzen.**

Was für eine Ethik hat diese Kommission, wenn sie solche Menschenversuche bewilligt? Dass ein Präventivmediziner die Versuche leiten will und Gelder aus dem Nationalfonds bewilligt werden sollen, zeigt, **wie unweisend diese Entscheidungsträger/**

**-innen sind!** Als ich mich nach der Höhe des THC-Wertes erkundigte, hiess es, dieser werde 12 Prozent betragen. **Die Versuchsteilnehmenden müssten wegen des Kiffens von Cannabis mit so hohem THC-Gehalt unbedingt den Fahrausweis – auch für Töffli – abgeben,** da die Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmenden enorm hoch wäre.

**Dass die Ethikkommission den Datenschutz so hoch gewichtet, zeigt, dass sie die negativen Auswirkungen, die vorprogrammiert sind, verheimlichen will.** Mehr Straftaten, mehr Unfälle, mehr Versagen in Schule und Beruf, mehr Probleme im Umgang mit anderen Menschen, mehr Depressionen ... **Es ist nun noch zu hoffen, dass das Bundesamt für Gesundheit diese teuren, menschenunwürdigen Versuche stoppt.**

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen



Bild: pixabay.com

## Weitere Beweise für den Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Gewalt

Die Daten zur Jugenddelinquenz erschrecken, gaben doch von 5200 befragten Schülerinnen und Schülern des 9. Schuljahres (15-/16-jährig) 26.1 Prozent an, schon einmal in ihrem Leben ein Gewaltdelikt mit Körperverletzung, Gruppenschlägerei, Raub oder sexuelle Gewalt verübt zu haben. Auch gaben 82.2 Prozent an, bereits Alkohol zu trinken, und fast ein Drittel der Jugendlichen hat schon gekifft. Auch zeigte sich ganz klar, dass die Gewalttaten zunehmen, je mehr Suchtmittel zusammen konsumiert werden. So erhöhten sich z. B. die Gewalttaten von 27 auf 38 Prozent, wenn ein Jugendlicher neben regelmässigem Trinken von Alkohol auch noch kiffte. Kommen zusätzlich noch sog. harte Drogen dazu, so steigt die Gewalttrate sogar auf 59 Prozent an.

**Welche Ursachen begünstigen delinquentes Verhalten?** Dieses tritt gehäuft auf, wenn

1. die elterliche Kontrolle fehlt, wie z. B. das Wissen, wo und mit wem sich das Kind aufhält, die Vorgabe

- einer Rückkehrzeit oder die Kontrolle des Einhaltens der abgemachten Rückkehrzeit;
2. in der Nachbarschaft Drogen einfach erhältlich sind und konsumiert werden können;
3. Jugendliche viel Zeit in Discos, an Partys, in Restaurants und Bars verbringen;
4. in der Freizeit, vor allem nach 20 Uhr, in Gruppen und unter Alkohol- und Drogeneinfluss «herumgehängt» wird;
5. Jugendliche ihre Freizeit grösstenteils im Internet verbringen.

Auszug aus der Studie von Prof. M. Killias

**Kommentar von Eltern gegen Drogen:**

**Solche Studien haben nur einen Nutzen, wenn danach Präventivmassnahmen ergriffen werden.** Sowohl für Eltern als auch für Behördenmitglieder und Politiker müssen Vorschläge ausgearbeitet, aber auch verbindliches Handeln gefordert werden, damit die Gewaltspirale endlich gestoppt werden kann.

Eltern müssen z. B. mit **obligatorischen Elternbildungskursen** in die Verantwortung genommen werden. **Die falsche Meinung, ein Kind müsse möglichst früh selbständig sein und möglichst früh in einer Gruppe**

### Aus dem Inhalt

- 1 10 Fakten zu Cannabis
- 1 Verwerfliche Menschenversuche mit Cannabis
- 2 Weitere Beweise für den Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Gewalt
- 3 Editorial und Aufruf
- 4 Langzeit-Opiatkonsumenten werden abhängig oder sterben an einer Überdosis
- 5 Die Viersäulendrogenpolitik wird nicht umgesetzt – die Prävention wird vernachlässigt!
- 6 ANR – Accelerated Neuroregulation: Richtungswechsel in der Suchtmedizin?
- 6 Ein neues Leben dank der ANR-Therapie
- 8 San Patrignano – eine erfolgreiche Drogenrehabilitations-Institution

**mit Gleichaltrigen sozialisiert werden, muss revidiert werden.** Diejenigen Kinder, welche zusammen mit den Eltern ihre Freizeit verbringen, sind resistenter gegen Gewalttaten. Die Bedeutung der aktiven Beteiligung der Eltern am Leben ihrer Kinder muss unbedingt wieder hervorgehoben werden.

**Auch das Umfeld, die Gesellschaft muss wieder hin- statt wegsehen, frühzeitig intervenieren und Grenzen setzen.** Die Freizeit der Kinder muss durch die Eltern mitgestaltet werden. Eigentätigkeiten der Kinder müssen unterstützt und dem Konsumverhalten entgegengestellt werden. So sind Kinder, welche ein Musikinstru-

ment erlernen und Bücher lesen, signifikant weniger gewalttätig. Zum Schluss folgt nun noch ein Bericht über eine grausame Straftat, die nur unter dem Einfluss enthemmender Drogen ausgeführt werden kann. Dass solche Mörder dann wegen verminderter Zurechnungsfähigkeit und wegen Minderjährigkeit eine Strafmilderung erhalten, ist nicht nachvollziehbar.

### **Ein 17-Jähriger soll unter Drogen- einfluss seine Mutter zerstückelt haben**

Es waren schreckliche Spuren, welche deutsche Polizisten bei einem Haus in der Nähe von Potsdam entdeckten: Blut im Haus und auf dem

Grundstück. Im Garten gab es Brandspuren, zudem wurden dort menschliche Knochen gefunden. Bei der weiteren Suche wurden in dem kleinen Ort an mehreren Stellen der Torso einer 58 Jahre alten Frau sowie weitere Leichenteile entdeckt. Die Polizei wurde auf die Bluttat aufmerksam, weil die Frau von Bekannten als vermisst gemeldet worden war. Mittlerweile wurde der 17-jährige Sohn, der mit der alleinerziehenden Frau im selben Haus lebte, festgenommen und in Untersuchungshaft gesetzt. Er steht unter Verdacht, seine Mutter getötet und anschliessend zerstückelt zu haben. Der Junge war zuvor bereits im Drogenmilieu aufgefallen.

## Editorial und Aufruf



**Sabina Geissbühler-Strupler**, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen

### **Psychopharmaka- und Betäubungsmittelmissbrauch in Alters- und Pflegeheimen**

Mehrere Angehörige von älteren Menschen in Alters- und Pflegeheimen haben mich darüber informiert, dass diese ohne ihr Wissen und ohne Einwilligung mit Psychopharmaka und/oder mit Morphin-/Fentanylpflastern, -tropfen oder -spritzen

behandelt wurden. Dabei handelt es sich nicht etwa um Menschen mit unerträglichen Schmerzen, sondern mit leichten Altersbeschwerden. Die Auswirkungen dieser Behandlungen führen dazu, dass diese sonst noch vitalen Menschen nur noch apathisch daisitzen und oft nicht mehr fähig sind, Wünsche zu äussern, wie zum Beispiel zur Toilette gehen zu wollen.

Auch hat ein Heimbewohner innerhalb von drei Monaten wegen Appetitlosigkeit (Morphin führt ja bekanntlich zu Verstopfung/Appetitlosigkeit) 20 kg abgenommen. Nachdem dieser alte Mensch über Sonnenbrand am Rücken klagte, entdeckten Angehörige bei diesem Heiminsassen ein Morphinpflaster zwischen den Schulterblättern. Dieses hatte eine Entzündung verursacht. Nur nach hartnäckigen Interventionen durch die Angehörigen konnten die Ursachen der Persönlichkeitsveränderungen eruiert und das Entfernen der Morphinpflaster oder das Absetzen von Morphin-/Fentanyltropfen und -spritzen und/oder von Psychophar-

maka durchgesetzt werden.

Danach erzählten die mit Psychopharmaka und/oder Morphin/Fentanyl Behandelten von ihrem furchtbaren Zustand. Aussagen, wie: «Ich hatte ein unerträgliches Durcheinander im Kopf», «Ich konnte zwar verstehen, was gesprochen wurde, aber selber nichts mehr formulieren», «Plötzlich konnte ich Geschichten, die vorgelesen wurden, nicht mehr verstehen», «Dieser Dämmerzustand war grauenhaft» machen traurig und betroffen. Da eine solche Behandlung von Menschen in Alters- und Pflegeheimen nicht ein Einzelfall ist, drängen sich Fragen auf und es ist Handlungsbedarf angesagt.

**Falls auch Sie oder Angehörige/ Bekannte von Ihnen betroffen sind oder solche Erfahrungen machen mussten, möchten wir Sie bitten, sich an uns zu wenden** (Adresse: Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern). **Diskretion ist für uns selbstverständlich.**

## Mit Auto/Velo unterwegs?

Immer mehr Verkehrsteilnehmende fahren unter Drogeneinfluss! Somit steigt das Risiko für uns alle, unverschuldet in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden.

Informieren Sie sich!

EgD

Schweizerische Vereinigung  
Eltern **gegen Drogen**

[www.elterngegendrogen.ch](http://www.elterngegendrogen.ch)



# Langzeit-Opiatkonsumenten werden abhängig oder sterben an einer Überdosis

**Untersuchungen haben gezeigt, dass anfangs dieses Jahrhunderts in den USA die Sterberaten für Weisse mittleren Alters – besonders Frauen – gestiegen ist.**

Ein Drittel der Amerikaner, die während mindestens zweier Monate verschreibungspflichtige Opiate einnahmen, sagten laut einer neuen Umfrage, dass sie von den starken Schmerzmitteln geistig und körperlich abhängig wurden.

**Nahezu alle Langzeit-Konsumenten gaben an, dass sie über eine Verschreibung des Arztes zu den Drogen kamen, nicht durch Freunde oder illegale Mittel.** Aber mehr als sechs von zehn Personen sagten, dass der Arzt sie nicht beriet, wie oder wann sie mit der Droge aufhören sollten. Und einer von fünf sagte, dass die Ärzte ungenügende Informationen über die Risiken von Nebenwirkungen einschliesslich Abhängigkeit gaben.

Die Umfrage stellte die Frage nach der Verantwortung von Ärzten für die Epidemie von Abhängigkeit und Überdosen, die seit dem Jahr 2000 beinahe 180 000 Leben gefordert hatte. **Todesfälle wegen Opiaten sind gemäss den neusten Angaben des CDC (Centers for Disease Control and Prevention) im letzten Jahr auf über 30 000 angestiegen**, wobei die Todesfälle allein durch Heroin die Todesfälle aufgrund von Mord überstiegen.

Ärzte wurden auf breiter Ebene beschuldigt, die Krise entfacht zu haben, indem sie zu häufig stark abhängig machende Opiate verschrieben hätten, um alltägliche Schmerzen zu behandeln. Die Umfrage legt nahe, dass sie immer noch zu wenig unternehmen, um dies zu stoppen.

Trotz der hohen Abhängigkeitsrate sagte die Umfrage aus, dass eine Mehrheit der Langzeit-Opiatkonsumenten sagt, dass die Drogen ihr Leben dramatisch verbessert hätten.



**Drogenmissbrauch führt zu Armut und zum Tod: Die Sterberate unter weissen Amerikanern mittleren Alters steigt.** Symbolbild: pixabay.com

Opiate würden den Schmerz erleichtern, der ansonsten schwer zu ertragen sei, sagten sie in nachfolgenden Interviews. Sie erlaubten ihnen, sich zu bewegen, zu arbeiten und anderen Aktivitäten nachzugehen. Volle zwei Drittel der befragten Konsumenten sagten aus, dass die Erleichterung das Risiko von Abhängigkeit wert sei.

Leute, die mit Opiatkonsumenten zusammenleben, tendieren zu einer düsteren Ansicht bezüglich der Auswirkungen der Drogen. Während ein Drittel der Konsumenten sich als süchtig bezeichneten, vermuten gemäss Umfrage mehr als die Hälfte der Personen, die mit ihnen zusammenleben, dass sie süchtig seien. Familienangehörige sagten weitaus öfters aus, dass die Drogen die körperliche und geistige Gesundheit der Person sowie Finanzen und persönliche Beziehung zerstört hätten.

**Bei weissen Frauen, die in vorstädtischen Gebieten leben, zeigte sich ein starker Anstieg der Todesrate, und zwar bis zu 40 Prozent in einigen Altersgruppen.** Opiat-Missbrauch – sowohl verschreibungspflichtige Schmerzmittel wie auch ihre chemischen Verwandten Heroin und Fentanyl – ist die Hauptursache der steigenden Sterberate unter weissen Amerikanern mittleren Alters, speziell von Frauen in ländlichen Gebie-

ten. Er hat zudem in den USA zum ersten allgemeinen Rückgang der Lebenserwartung seit mehr als zwei Jahrzehnten beigetragen.

**2014 stellten US-Ärzte 240 Millionen Verschreibungen für Opiate aus, genug, um jedem einzelnen Erwachsenen eine Packung abzugeben.** Das CDC schätzt, dass ca. 2.1 Mio. Amerikaner von legalen Narkotika abhängig sind. In den Richtlinien zu Opiaten für Ärzte hat das CDC die Ärzte gedrängt, nicht-narkotische Methoden zu versuchen, bevor sie ihren Patienten Tabletten anbieten, die Oxycodone, Hydrocodone und andere Opiate enthalten.

Die Richtlinien besagen, dass es immer noch sehr wenige Nachweise gibt, dass Opiate länger als zwölf Wochen wirksam sind und dass eigentlich drei oder weniger Tage oft ausreichend sind. Aber viele Personen nehmen die Drogen viel länger. In den vergangenen zwei Jahren haben gemäss Umfrage ca. fünf Prozent der amerikanischen Erwachsenen verschreibungspflichtige Opiate länger als zwei Monate verwendet; ungefähr die Hälfte von diesen berichtet, dass sie die Drogen während zwei oder mehr Jahren einnahmen.

The Washington Post, Gesundheit und Wissenschaft, von Scott Clement und Lenny Bernstein

# Die Viersäulendrogenpolitik wird nicht umgesetzt – die Prävention wird vernachlässigt!

Interview mit Andrea Geissbühler

**Andrea Geissbühler, seit bald zehn Jahren gibt es in der Schweiz die Viersäulenstrategie. Was halten Sie von dieser Politik?**

Der Dachverband Drogenabstinenz Schweiz ist der Meinung, dass die Viersäulenstrategie leider nicht funktioniert. Die Säulen kommen überhaupt nicht oder zumindest ungleich gewichtet zum Tragen. Die Säule «Prävention» wäre aus meiner Sicht die wichtigste, existiert aber gar nicht. Oder haben Sie einmal eine nationale Kampagne gesehen, in der auf die negativen Folgen des Drogenkonsums aufmerksam gemacht wird? Stattdessen werden unter der Säule «Schadensminderung» Drogen abgegeben, was jedoch dazu führt, dass die Sucht verlängert statt beendet wird. Nur die Säule «Therapie» würde helfen, um von den Drogen loszukommen, aber diese Säule wird ständig abgebaut, weil die Betroffenen ohne Weiteres am Drogen- und Methadonprogramm teilnehmen können statt an einer Therapie; und diese kann man leider nicht verordnen, die Konsumenten müssen sich freiwillig anmelden.

**Es gibt ja noch die Säule «Repression».**

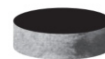
Ja, und die funktioniert einigermaßen. Aber das Problem dabei ist, dass die Richter, obwohl ihnen ein angemessener Spielraum zur Verfügung steht, sich häufig dafür entscheiden, die Drogenhändler mit einer Busse davonkommen zu lassen, statt sie hart zu bestrafen. Es ist zwar so, dass sich die Händler nie mit grossen Mengen an Drogen erwischen lassen, aber im Wiederholungsfall wäre eine härtere Bestrafung angezeigt.



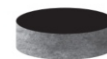
I  
Prävention



II  
Therapie



III  
Schadens-  
minderung



IV  
Repression

**Die Viersäulenpolitik des Bundesrats existiert eigentlich nur auf dem Papier.** Die Säule «Prävention» beschränkt sich nur auf legale Suchtmittel wie Alkohol und Tabak. Oder haben Sie schon einmal ein Plakat betreffend Cannabis-Prävention gesehen? Dies obschon die Schweizer Kiffer die internationale Rangliste anführen und deshalb Handlungsbedarf besteht. Bei der Säule «Therapie» werden das Versprechen an die Bevölkerung und der Artikel 1a im Betäubungsmittelgesetz, nämlich das Ziel der Abstinenz, nicht einmal erwähnt. Hier hat sich die Drogenlegalisierungslobby einmal mehr durchgesetzt, indem sie Schadensminderungsmassnahmen als Alibiübung der Therapie-Säule zugeschrieben haben. Auch die «Repression» wird durch das unsinnige Betäubungsmittelgesetz fast verunmöglicht. Die Polizeiarbeit wird geradezu lächerlich gemacht. Polizisten/Polizistinnen müssten eigentlich mit einer Waage unterwegs sein und auf der Strasse Urinproben verlangen! (Im Kanton Bern ist der Speicheltest nicht erlaubt.) So müssen wir feststellen, dass in der Realität eigentlich nur eine Säule der Drogenpolitik, nämlich die «Schadensminderung», umgesetzt wird. Sie verschlingt Millionen von Steuergeldern, ohne dass der Bevölkerung transparente Wirkungsziele aufgezeigt werden können. **Wo bleibt da der Protest unserer Volksvertreter/-innen?** Bild: bag.admin.ch

**Aber den Drogenkonsum wird man nie ausmerzen können.**

Nein, das ist uns auch bewusst. Aber zurzeit kann man Drogen überall auf der Strasse besorgen. Wenn man die Händler härter bestrafen würde, dann wäre es nicht mehr so leicht, sich Drogen zu beschaffen. Wir könnten viele Junge davor bewahren, mit Drogen in Kontakt zu kommen, weil sie nicht wüssten, wo sie sie kaufen können. Auf der Strasse wären sie ja nicht mehr erhältlich.

**Dass Junge keine Drogen nehmen sollen, steht ausser Frage. Aber was ist mit den Erwachsenen? Wäre es nicht sinnvoll, ihnen den Konsum zu erlauben?**

Auf keinen Fall. Drogen sind auch für Erwachsene gesundheitsschädigend. Es wäre absolut verantwortungslos, sie zu legalisieren.

**Einige Ärzte meinen, Tabak und Alkohol seien gesundheitsschädlicher.**

Es ist nicht zielführend, Drogen zu legalisieren, nur weil der Alkoholkon-

sum legal ist. Alkohol ist in erster Linie ein Genussmittel und Tabak führt nicht zu einer Bewusstseinsveränderung.

**Wenn die meisten Menschen in der Lage sind, mit Alkohol vernünftig umzugehen, warum nicht auch mit anderen Drogen?**

Weil die Drogen kein Genussmittel sind, das man vernünftig konsumieren kann. Sie machen schon nach kurzer Zeit und nach Einnahme kleiner Mengen abhängig und können dabei einen immensen körperlichen, aber auch psychischen Schaden anrichten.

**Wenn man die Drogen legalisieren würde, könnte man den Schwarzmarkt ein für alle Mal austrocknen.**

Nein, auch staatlich abgegebene Drogen sind gesundheitsschädigend. Der Staat müsste daran interessiert sein, die Gesundheitskosten möglichst zu senken, und nicht «Beihilfe» zur Krankheit zu leisten.

Andrea Geissbühler ist Co-Präsidentin des Dachverbandes Drogenabstinenz Schweiz und Nationalrätin

**26 June WORLD DRUG DAY**  
INTERNATIONALER TAG  
GEGEN DROGENMISSBRAUCH UND  
ILLEGALEN DROGENHANDEL

## Spendenauf Ruf

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen hält Sie über die Drogenproblematik auf dem Laufenden. Um unsere Aufgaben erfüllen zu können, sind wir jedoch auch auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Wir freuen uns deshalb sehr über Ihre **Spende auf PC 30-7945-2**.

*Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe zugunsten unserer Vereinigung!*



# ANR – Accelerated Neuroregulation: Richtungswechsel in der Suchtmedizin?

Seit rund vier Jahren läuft im Spital Interlaken ein Pilotprojekt mit dem Entzugsverfahren «ANR – Accelerated Neuroregulation», welches ursprünglich durch den Arzt und Intensivmediziner Dr. Andre Waismann in Israel entwickelt wurde. Heute steht es unter der Leitung von Frau Dr. med. Patricia Mandorff, Chefärztin Anästhesie und Intensivmedizin, und Herr Dr. med. Tomas Ihde, Chefarzt Psychiatrie.

Mittels eines medikamentösen Eingriffs werden unter Narkose die sog. Opioidrezeptoren im Gehirn geblockt. Auf diese Weise wird das «innere Reissen» nach Opioiden (Heroin, Methadon etc.) unterdrückt, wodurch

den Abhängigen günstigere Voraussetzungen für ein drogenfreies Leben vermittelt werden.

Besonders erwähnenswert sind die Behandlungserfolge bei chronischen Schmerzpatienten, bei denen eine Abhängigkeit auf opioidhaltige Medikamente (z. B. Morphinum, MST) bestand.

Die Resultate der in der Zwischenzeit über 90 in Interlaken behandelten Patienten zeigen den Nutzen des Verfahrens hinsichtlich Wirksamkeit – Zweckmässigkeit – Wirtschaftlichkeit (sog. WZW-Kriterien). **Rechtfertigen diese Resultate einen Richtungswechsel in der Suchtme-**

*Zum aktuellen Thema der Cannabisfreigabe und der Cannabis Social Clubs organisieren wir für Sie gerne Vorträge oder Podiumsdiskussionen.*

*Falls Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte bei der Präsidentin, Frau Sabina Geissbühler-Strupler, E-Mail [s.g.s@bluewin.ch](mailto:s.g.s@bluewin.ch).*

*Herzlichen Dank!*

**dizin hin zur Stärkung der Säule «Therapie»? Aufgrund des im revidierten Betäubungsmittelgesetz (BetmG) formulierten Zweckartikels, der die «Förderung der Abstinenz» verlangt, wäre der gesetzliche Auftrag in diese Richtung gegeben.**

---

## Ein neues Leben dank der ANR-Therapie

Vor mir sitzt St. P. – er könnte mein Sohn sein. Er sieht etwas gezeichnet aus, ich denke, dass er in seinem Leben viel ganz Eindrückliches erlebt haben muss.

**Die «Accelerated Neuroregulation» (ANR) soll allen drogensüchtigen Menschen zugänglich gemacht werden.**

St. P. hat sich bereit erklärt, mir aus seinem vergangenen und jetzigen Leben zu berichten und seine Zukunftswünsche darzulegen. Dabei muss ich feststellen, dass er die Wünsche nicht vor allem auf sich bezieht, sondern für alle seine süchtigen Leidensgenossen spricht. Auch ihnen soll die Option der «Accelerated Neuroregulation»-Therapie aufgezeigt und ermöglicht werden.

Wenn er nach seiner 29-jährigen Abhängigkeit von Methadon, Psychopharmaka, Morphinum, Kokain, Heroin, Alkohol – als hoffnungsloser Fall aufgegeben – von seinem neuen Leben ohne Drogen spricht, leuchten seine Augen und eine grosse Freude und Dankbarkeit ist zu spüren.



Das Leben endlich wieder spürbar «erleben» können: Die ANR-Therapie gibt Drogenabhängigen wieder Hoffnung auf eine suchtfreie Zukunft. Symbolbild: pixabay.com

**Wunderbar, wieder riechen, hören und lachen ...**

Er erzählt, wie wunderbar es sei, nicht mehr wie unter einer Glocke in seiner eigenen Welt gefangen zu sein, emotionslos dahin zu vegetieren; plötzlich seine Frau und seinen Sohn als Bezugspersonen und Kommunikationspartner/-in wahrzunehmen und auch an ihren Leben teilnehmen zu können.

Vor allem findet er es befreiend, auch lustige Dinge erleben zu dürfen und nach vielen Jahren wieder lachen zu können.

Wenn sein Sohn aber zum Suchen nach Antworten auf Fragen oder zum Lösen von Problemen Hilfe bei seiner Mutter suchen würde, sei dies für ihn schmerzlich. Er werde sich dann bewusst, wie viele Jahre er den Drogen

geopfert habe.

Zwar sei das «neue Leben» herausfordernd und anstrengend, aber es gebe so viele Gelegenheiten aufzutanken. Nicht nur der Frühling sei nun erwacht, sondern seine Nase rieche wieder die feinen Blumendüfte und die Ohren würden das Summen der Bienen und das Gezwitscher der Vögel wahrnehmen. Nie hätte er gedacht, dass das Leben so schön sein könnte! Nie hätte er nach all den Jahren in der Sucht davon geträumt, einmal ohne Abhängigkeit von Drogen leben zu können.

### Mit staatlichem Methadon oder Heroin auf dem Abstellgleis

Für das Interview war St. P. bereit, weil er sich für andere Drogensüchtige, sei es im Methadon- oder Heroinprogramm, einsetzen möchte. Denn er kennt einige, die zwar vom Staat sauberen Stoff erhalten würden, aber ihr Leben auf einem «Abstellgleis» fristen müssten. Dass die meisten Methadonbezüger noch andere Suchtmittel daneben konsumieren, musste auch St. P. bestätigen. Denn die Auswirkungen dieser Ersatzdroge wie schwitzen, Depressionen, aber kein Flash haben, würden meist kompensiert werden.

### Der «schwere Rucksack» soll keine Entschuldigung sein

Gefragt nach seiner Kindheit und Jugendzeit, weicht St. P. zuerst aus. Denn diese Frage hätte er dutzende Male beantworten müssen, da Therapeuten der Meinung seien, die Ver-



Methadon- oder Heroinprogramme bilden für viele Süchtige lediglich ein Abstellgleis.  
Symbolbild: pixabay.com

gangenheit müsste zuerst aufgearbeitet werden. Dann würde man auch die «Schuldigen» seiner Drogensucht erkennen, welche ja meist im Verwandten- oder Freundeskreis zu suchen seien.

Er ist aber dezidiert der Meinung, dass jeder selber wissen muss, was er tun oder lassen soll und in einem gewissen Alter die Verantwortung für sein Leben übernehmen muss.

Doch schliesslich musste ich erfahren, dass St. P. einen «schweren Rucksack» aus seiner Kindheit mit auf seinen Lebensweg bekommen hat: Bis vierjährig wuchs er mit seiner Mutter zusammen bei seinen Grosseltern auf einem Bauernhof auf. Der Vater, ein Alkoholiker, kümmerte sich nicht um seinen Sohn. Zwischen 5- und 16-jährig musste St. P. in ein Kinderheim. Mit 13 Jahren hatte er erstmals einen Joint geraucht, was bei ihm einen Verfolgungswahn ausgelöst hatte. Dieses Erlebnis führte dazu, dass er Cannabis mied.

Mit dem Lehrlingslohn – er machte eine Schlosserlehre – kaufte er sich vor allem Heroin und hielt sich, vorerst nur an den Wochenenden, auf dem Platzspitz oder im Berner Kocherpark auf. Hier konnten unbehelligt Drogen gehandelt und konsumiert werden. Niemand kümmerte sich um die jungen Abhängigen, ausser dass saubere Spritzen abgegeben wurden. Einer geregelten Arbeit konnte St. P. bald nicht mehr nachgehen. Mit temporären Jobs hielt er sich über Wasser, allerdings brauchte er das Geld vor allem für seinen Drogenkonsum. Mit 19

Jahren wurde St. P. Vater eines Mädchens und versuchte mit verschiedenen Entzügen und Therapien von den Suchtmitteln loszukommen. Doch immer wieder wurde er erwischt beim Fahren unter Drogeneinfluss – fünfmal wurde ihm der Fahrausweis entzogen. Sein Schuldenberg wuchs ...

### Sein letzter «Anker»: die ANR-Therapie

Dann empfahl ihm jemand die ANR-Therapie, dies sollte sein allerletzter Anker sein. Er wollte diese Gelegenheit packen. Aber wie sollte er die ca. 15 000 Franken auftreiben? Er musste feststellen, dass der Staat pro Drogenkonsument zwar hunderttausende von Franken im Jahr ausgibt für Suchtmittel wie Methadon und Heroin, Arbeitslosenentschädigung, Invalidenversicherung und Sozialhilfe, aber für die ANR-Therapie keinen Rappen zahlen will.

St. P. hatte Glück, denn auf einen Spendenaufruf hat sich eine Frau gemeldet. Heute verbindet St. P. und diese ältere Frau eine tiefe Freundschaft. Sie begleitet ihn auf seinem neuen Weg aus der Gefangenschaft der Drogen.

**Wollen auch Sie für einen Drogensüchtigen die Kosten einer ANR-Therapie übernehmen? Gerne werden wir Ihnen eine therapiewillige Person vermitteln. Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf; vielen Dank!**

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen

## Impressum

### Herausgeberin:

Schweizerische Vereinigung  
Eltern gegen Drogen,  
Postfach, 3001 Bern  
elterngegendrogen@bluewin.ch  
www.elterngegendrogen.ch

### Spendenkonto:

PC 30-7945-2  
Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

### Redaktionsteam:

Dr. med. Theodor Albrecht  
Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa  
Sabina Geissbühler-Strupler

Layout: Optimovum GmbH, 3018 Bern

Korrektorat: Entlastungsbüro Toni  
Augsburger, 3047 Bremgarten b. Bern

Druck: Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22,  
3123 Belp, info@jordibelp.ch



# San Patrignano – eine erfolgreiche Drogenrehabilitations-Institution

Nachdem wir im EgD-Infobulletin Nr. 1/2017 die erfolgreiche Drogenrehabilitations-Institution San Patrignano und ihr Leitbild veröffentlicht haben, stellen wir nun ihr Organisationskonzept und die Infrastruktur vor. Wir hoffen, damit in der Schweiz Nachahmung zu finden.

## Organisationskonzept

Die Grundpfeiler der Drogentherapie in San Patrignano sind **das Leben in einer drogenfreien Gemeinschaft und die Ausübung einer sinnvollen Arbeit**. Rund 140 Freiwillige und 350 bezahlte Mitarbeiter helfen den Drogenabhängigen, damit sie als respektierte Mitglieder in die Gesellschaft zurückkehren können. San Patrignano nimmt alle jungen Frauen und Männer auf, die ernsthafte Drogenprobleme haben, unabhängig von Ideologie, sozialer Herkunft oder Religion. Es wird weder von den Familien noch von der Regierung eine Bezahlung oder Finanzierung akzeptiert.

**Nach dem ärztlich begleiteten Opioidentzug und einer Erholungsphase werden die Teilnehmer ohne Heroin oder Ersatzdrogen wie Methadon in den Arbeitsprozess integriert.** Die Integration in den Arbeitsprozess fördert die psychische Genesung und senkt die Therapiekosten, weil die Teilnehmer ihren

Lebensunterhalt praktisch selber verdienen. Gut integrierte Teilnehmer unterstützen die Neuankömmlinge und zeigen durch ihr Vorbild, dass ein Leben ohne Drogen möglich und lebenswert ist. **Jeder, der sich zu einem Leben ohne Drogen entschlossen hat, kann sich um einen Wohnplatz in San Patrignano bewerben.** Da die Stiftung San Patrignano finanziell selbsttragend ist, ist der Aufenthalt in San Patrignano freiwillig und kostenlos. Die Aufenthaltsdauer ist individuell.

## Infrastruktur

Die Infrastruktur ist auf die Bedürfnisse der Bewohner und des therapeutischen Prozesses abgestimmt. Die große Esshalle, in der die 1600 Bewohner und die anwesenden Besucher gleichzeitig ihre Mahlzeiten einnehmen, ist zu einem Symbol dieses Modells geworden, das täglich praktiziert wird. Für die rund 120 Kinder im Alter von 0 bis 13 Jahren gibt es eine Krippe, einen Kindergarten und einen Spielplatz. Die Kinder besuchen die Schulen der umliegenden Gemeinden, damit sie sich dort integrieren können. Spiele und Gruppenaktivitäten finden erst statt, wenn die Hausaufgaben erledigt sind. Rund 100 Jugendliche werden im eigenen Studienzentrum ausgebildet.

## Wegen Drogenkriminalität Verur-

teilte können in San Patrignano, anstelle einer Strafe im Gefängnis abzusitzen, ein Rehabilitationsprogramm durchlaufen. Seit 1980 konnten über 3500 Jahre Gefängnis durch abstinenzorientierte Therapien ersetzt werden. Die Gemeinschaft besitzt ein eigenes medizinisches Zentrum, wo auch aidskranke Drogensüchtige behandelt werden. Zudem verfügt sie über eine eigene umweltfreundliche Stromversorgung mit Methangas und ist dadurch nicht auf teure externe Energie angewiesen.

Für das Erlernen eines Berufes und die Integration ins Arbeitsleben nach dem Aufenthalt gibt es **vielfältige Arbeitsmöglichkeiten in den 50 eigenen Arbeitsstätten**: Administration, Autowerkstatt, Bäckerei, Bauunternehmung, Datenverarbeitung, Druckerei, Gastronomie, Gemälde-restauration, Laden, Landwirtschaft, Sanitärbetrieb, Schlosserei, Schmiede, Schreinerei, Spitalbetrieb, Textilverarbeitung, Weinbau, Zimmerei und andere mehr. Die hohe Qualität der Arbeiten ist weithin bekannt und einzelne Werkstätten haben längere Wartezeiten für neue Aufträge. Die Werkstätten werden von Vorarbeitern geführt.

In der international berühmten Pferde- und in einer Hundezucht können die ehemaligen Drogenabhängigen den verantwortungsvollen Umgang mit Tieren lernen. Die Beziehung zu den Tieren kann auch auf dem Weg, das Misstrauen gegenüber den Menschen zu überwinden, ein therapeutischer Zwischenschritt sein.

Um die Rückkehr in die Gesellschaft zu erleichtern, werden zahlreiche nationale und internationale Anlässe organisiert und mit den umliegenden Gemeinden enge Beziehungen gepflegt. Die Gemeinschaft empfängt täglich Besuche von Studenten, Freiwilligen, Fachleuten und Mitgliedern von italienischen und ausländischen Institutionen.

Teilauszug aus de.wikipedia.org

## Werden Sie Mitglied!

Als Mitglied erhalten Sie vierteljährlich das Informationsbulletin *Eltern gegen Drogen*, das Sie über aktuelle Themen auf dem Laufenden hält. Mit Ihrem Mitgliederbeitrag unterstützen Sie die Anliegen der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen.

- Einzelmitglied** (Jahresbeitrag Fr. 30.–)     **Ehepaar-Mitglied** (Jahresbeitrag Fr. 50.–)  
 **Gönner** (Beitrag nach freiem Ermessen)  
 Ich will das Informationsbulletin *Eltern gegen Drogen* abonnieren. (Fr. 20.–; erscheint 4x im Jahr)  
 Ich möchte die Vereinigung finanziell unterstützen. Bitte senden Sie mir einen Einzahlungsschein. (PC Konto 30-7945-2)

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ / Ort \_\_\_\_\_

Datum / Unterschrift \_\_\_\_\_

Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern